

Neuer Stil und Zeichensetzung

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Güter, solcher Güter, mit denen du dir eine unvergängliche Krone im Jenseits erkaufen kannst! Ferner: Mein gutes Kind! Du hast in deinem häuslichen Kreise viele Mühen und Beschwerden, du bist von Krankheiten und Schmerzen heimgesucht. Auch das ist etwas Natürliches: das Erdenleben bringt es mit sich. Aber du kannst, mein liebes Kind, wenn du willst, diese Widerwärtigkeiten und Leiden in herrliche und grösste Verdienste umgestalten, in Verdienste, die dir ein Anrecht auf die grossen und unbeschreiblichen Freuden des Himmels geben. Tauche alle Tage deine Leiden in das Leiden deines göttlichen Erlösers und sie werden überaus kostbar in den Augen des himmlischen Vaters. Endlich: Mein teures Kind! Du hast viel von deinen Mitmenschen zu leiden, von deinen Mitschülern, Verwandten, Nachbarn usw. Du wirst verachtet und verspottet, du wirst verleumdet und es werden dir viel Bitterkeiten und Kränkungen zugefügt. Sieh', auch das ist nichts Aussergewöhnliches, wer unter schwachen, sündhaften Menschen lebt, kann nichts anderes erwarten. Aber wenn du willst, kannst du aus diesen herben Prüfungen den grössten Gewinn herauslösen und bewirken, dass sie einst eine Quelle der Wonne für dich werden.

Vergessen wir aber niemals beizufügen: All das bittere Weh wird für uns nur dann verdienstlich, wenn wir unsere Leiden mit seinem Leiden vereinigen und wenn wir so die Verdienste seines Leidens gleichsam in unsere Leiden herüber zu leiten wissen. Wofür wir diese innige Verbindung nicht herstellen, könnte es so leicht geschehen, dass wir durch die Prüfungen nicht besser werden, sondern eher verkehrter, dass wir aus den herben Schicksalsschlägen statt Verdienst nur Unheil und Verderben ernten. Denken wir an zwei Gefässe, von denen das eine wohlriechendes, das andere schmutziges, verfaultes Wasser enthält. Schütteln wir nun diese beiden Gefässe, so bringt eine und dieselbe Handlung zwei durchaus entgegengesetzte Wirkungen hervor. Bei dem ersten Gefäss bewirkt das Schütteln, dass ein überaus köstlicher Wohlgeruch aus demselben emporsteigt und sich ringsum verbreitet. Bei dem zweiten Gefäss bewirkt das nämliche Schütteln, dass ein übler, verpesteter Geruch demselben entströmt und das ganze Zimmer erfüllt, so dass man es kaum ertragen kann. So bringt also eine und dieselbe Handlung, nämlich das Schütteln, zwei ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor. So kann auch ein und dasselbe Leiden den einen Menschen besser, den andern schlechter machen; dem einen wird es eine Quelle des Segens, dem andern bringt es Unheil und Verderben. Sehen wir diese Wahrheit nicht überaus klar erhellt bei den beiden Schächern am Kreuze Jesu? Beide waren gezwungen ans Kreuz gehftet, verurteilt wegen gemeiner Verbrechen. Das qualvolle Leiden beider trug an sich nichts Verdienstliches. Wie ungleich handelten nun beide! Der rechte Schächer wandte sich in lebendigem Glauben, in herzlicher Reue, in aufrichtiger Liebe an den leidenden Gottmenschen und verband so sein Leiden mit dem Leiden des Erlösers. Und wie wertvoll wurde nun dieses Leiden für den armen Schächer! Es heiligte ihn, wie ein Sakrament. Es vertrieb aus seinem Herzen die bösen Leidenschaften, es tilgte seine Sündenstrafen, es weckte in seinem Innern himmlische Gefühle, es goss Gnade und Tugend in seine Seele und öffnete ihm die Pforten des Paradieses. Der linke Schächer litt dasselbe, aber er wollte seine Qualen mit dem Leiden des Erlösers nicht vereinigen und die Folge war, dass seine Peinen ihn noch schlimmer machten. Sie brachten ihn dahin, dass er Gott lästerte, dass er innerlich sein Leiden verfluchte, dass er voll Ingrimm auf seine Peiniger herabschaute und so in der Sünde verhärtet wurde. Sein Leiden machte ihn noch vollends reif für die Hölle — so kommt alles, alles darauf an, ob unser

Leiden mit dem Leiden des Gottmenschen vereinigt wird und bleibt.

(Schluss folgt.)

Neuer Stil und Zeichensetzung

In Nr. 5, 1931, der „Schweizer Schule“ wurde die Frage aufgeworfen, ob die Volksschule mit verschränkten Armen zuschauen dürfe, wenn der Schüler die bisher allgemein gültigen Regeln über Satzbau und Zeichensetzung missachte und nach der Mode von heute ganz willkürlich die zusammengehörigen Satzteile durch den Satzpunkt voneinander trenne. — Die eingelaufenen Antworten lauteten alle mehr oder weniger ablehnend. Wir können sie hier nicht alle wiedergeben, schon deshalb nicht, weil sie sich inhaltlich vielfach wiederholen. Gerügt wird insbesondere, dass die *Zeitung* von heute hierin der Jugend mit schlechtem Beispiel vorangehe. Dort liest der Schüler den verstümmelten Satz, und weil er meint, das sei nun der Stil der Zukunft, ahmt er ihn nach und geht über die Vorschriften der Schule hinweg. Gewiss darf die Schule den Zeitungsstil nicht zum Muster nehmen, darf es auch nicht dulden, dass er vom Kinde wahl- und sinnlos nachgeahmt wird. Aber man darf den Schülern der obern Volksschule bei Gelegenheit doch verständlich machen, dass dem Zeitungsschreiber Ausnahmen zugebilligt werden dürfen wie dem Redner, der unmittelbar zur Zuhörerschaft spricht, gleichsam also Rede und Gegenrede pflegt, die sich bei weitem nicht immer in vollendeten Sätzen bewegt und dadurch nur um so lebendiger wirkt. In ähnliche Lagen hinein muss man den Zeitungsschreiber sich denken, der eigentlich auch nur für den Augenblick schreibt, für heute, und morgen den Platz einem andern räumt.

Uebrigens ist der „Häckselsatz“, wie ihn Ed. Engel in seiner „Deutschen Stilkunst“ nennt, nicht erst ein Kind der Neuzeit. Schon Hermann Grimm, der Neffe Jakob Grimms, gefiel sich darin. „Man wird sich seiner erinnern, als einer Gestalt, die emporragte. Die von der Höhe herab-ah. Die über den Gipfeln wandelte.“ — Auch im Altertum scheint dieser Stil im Schwang gewesen zu sein, spricht doch Aristoteles schon von „Mauseschwanzsätzen“.

J. T.

Schulnachrichten

Luzern. Rothenburg. Die Konferenzen Rothenburg-Emmen besammelten sich am 4. November im Schulhause Rothenburg zur Behandlung der Frage: „Wünsche und Anträge zur Umarbeitung unserer Lesebücher“. Auf Anregung des Inspektors, Herrn Prof. Dr. Dommann, waren zur Lösung dieser Aufgabe drei Arbeitsgemeinschaften gebildet worden: Unterstufe, Mittelstufe und Oberstufe. Ein Obmann jeder dieser Stufen lud seine Kollegen beider Bezirke zur Mitarbeit ein, die schriftlich und selbst in Separatkonferenzen ihre Wünsche und Anträge einbrachten. Auf solche Art konnte erspriessliche praktische Arbeit geleistet werden. Die an der gemeinsamen Konferenz gehaltenen Referate der Obmänner, Herren Siegf. Wyss, Sprengi, Scherrer Jos., Rain, und Wanner, Gerliswil, waren so nicht Produkte und Ansichten eines einzelnen, sondern wirklich die Wünsche und Anträge der gesamten Lehrerschaft auf der gleichen Stufe. — Jedermann war nachher hoch erfreut über die gezeitigten Früchte dieser Arbeitsgemeinschaften.

Eine kurze Diskussion anderer Art, die sich hauptsächlich um die Witwenpension der L. W. W. K. drehte, beschloss, diese möchte von 1200 auf 1500 Fr. erhöht werden, und, da zu einer Statutenrevision das Verlangen